

DIE VIELEN KREUZE UND DAS EINE KREUZ

Rosa von Lima

Am 30. April 1586 wurde dem Ehepaar Gaspar Miguel Flores und María de Oliva eine Tochter geboren, Isabella, genannt »Rosa«. Nach einigen Jahren in Quive, wo der Vater als Verwalter eines Silberbergwerkes tätig war, zog die Familie nach Lima, der 1535 gegründeten Hauptstadt des spanischen Vizekönigreichs. Lima hatte in wenigen Jahren einen großen Aufschwung erlebt; die Stadt zog spanische und italienische Architekten und Künstler an und wurde zum politischen, intellektuellen und geistlichen Zentrum der spanischen Kolonie in Südamerika. Die unmittelbare Zeit der »Conquista« war abgeschlossen, auf den Mauern der geschleiften Inkaheiligtümer und -städte wurden die Kirchen, Klöster und Städte der Spanier errichtet. Die Spanier und ihre auf dem südamerikanischen Subkontinent geborenen Nachkommen, die Kreolen,

bildeten die Oberschicht; ihren Reichtum verwalteten sie mit Hilfe von indianischen Arbeitern und afrikanischen Sklaven, die bereits seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus Westafrika in die eroberten Länder Mittel- und Südamerikas verschleppt wurden. Auf religiösem Gebiet herrschte Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts ein sehr fruchtbares Klima. Toribio Alfonso de Mogrovejo (1538–1606), dem großen Erzbischof Limas – er firmte Rosa 1597 auf einer seiner Reisen nach Quive –, gelang es, die tridentinische Reform in den südamerikanischen Ländern umzusetzen. Er führte das Dritte Konzil von Lima durch (1581/1583), das »amerikanische Trient«, auf dem u. a. der Katechismus von Lima in die Sprachen der indianischen Bevölkerung, Aymara und Quechua, übersetzt und Mission neu verstanden wurde, gerade auch durch die ausgedehnten Reisen Toribios in indianische Gegenden, sein Interesse an Bildung und wirklicher Evangelisation der indianischen Bevölkerung. Rosa nahm ihr Leben lang Anteil an der Arbeit ihr bekannter Mis-

sionare wie Pater Francisco Solano, der 15 Jahre im heutigen Paraguay, Uruguay und Argentinien wirkte und 1726 als »Wundertäter der Neuen Welt« heiliggesprochen wurde.

Die Spiritualität der Zeit war durch einen starken Mystizismus, eine spätmittelalterliche Bußfrömmigkeit geprägt. Vorbilder waren – so zeigen es vor allem die vielen Motive religiöser Kunst – Clara von Montefalco, Angela de Foligno, Brigitte von Schweden und Katharina von Siena. Wichtigste geistliche Lektüre vor allem der Frauen in Lima waren die Schriften Teresa von Avilas.

Rosa wuchs in diesem »religiösen Klima« auf. Schon in jungen Jahren machte sie sich auf den Weg einer entschiedenen Nachfolge des leidenden und gekreuzigten Jesus: Bereits mit sechs Jahren fastete sie, mit zehn Jahren regelmäßig am Mittwoch, Freitag und Samstag bei Wasser und Brot. Ihre Bußübungen und Abtötungen nahmen ein erschreckendes Maß an; sie hatte nur wenige Stunden Schlaf, trug ein ihren Körper verletzendes Büberinnengewand, eine Dornen-

krone auf dem Kopf. Vorbild auf diesem Weg der »imitatio Christi« bis in sein Todesleiden hinein war für Rosa die heilige Katharina von Siena. Wie sie entschied sie sich gegen ein klausuriertes Ordensleben und wurde mit 20 Jahren Dominikanertertiarin. Ähnlich waren ihre mystischen Erfahrungen, ihr intensives Gebetsleben, ihre geistliche Vermählung mit Gott – sie trug wie Katharina einen Ring als Besiegelung des Bundes.

Rosa baute im Garten des Hauses ihrer Eltern eine kleine Hütte, in der sie ihr Leben mit Gebet, Harfen- und Gitarrenspiel und Arbeit und mit der Sorge um Kranke und Arme verbrachte. Von 1614 bis zu ihrem Tod lebte sie im Haus des königlichen Finanzverwalters Gonzalo de la Maza, sie war vor allem mit dessen Frau María de Uzátegui verbunden.

Rosa stirbt mit 32 Jahren am 24. August 1617; sie findet in der Kapelle der heiligen Katharina in der Dominikanerkirche ihre letzte Ruhestätte. Ihr Grab wird zur Wallfahrtsstätte, zum Ort der Verehrung und tie-

fer Volksfrömmigkeit. Papst Clemens X. erklärt Rosa zur Patronin von ganz Spanischamerika und den Philippinen; am 12.4.1671 wird sie heiliggesprochen. Im Mittelpunkt ihrer Visionen stand »die heilige Menschheit Christi«, Maria mit dem Kind auf dem Arm und der leidende und gekreuzigte Jesus. Ihren eigenen Tod erlebte sie als »imitatio« des Todesleidens Jesu Christi: »Alle sollen erkennen, daß die Gnade der Drangsal folgt. Sie sollen wissen, daß man ohne das Gewicht der Leiden nicht zu den Höhen der Gnade gelangt. Sie sollen verstehen, daß mit dem Wachsen der Mühen auch gleicherweise die Gnadengaben zunehmen. Sie sollen sich nicht irren und täuschen. Dies ist der einzige Aufstieg zum Paradies, und außerhalb des Kreuzes gibt es keinen anderen, der zum Himmel führt.«



Liebe Rosa,

übermorgen, am Sonntag, werden wir das Fest der heiligen Rosa feiern, Maria und Elena schmücken gerade unsere »capilla« mit ein paar der Blumen, die in unseren dürftigen Vorgärten wachsen. Wieder einer der grauen Himmel über der Stadt, kein Regen, nur das Grau des Himmels, das sich in dem Grau der Wüste verliert. Elena hat mir erzählt, ihr Mann habe seine Arbeit verloren. Und für die Kinder fehlt das Geld für die Schule. Die Tankwagen mit dem Wasser sind ausgeblieben, bis zu uns hier oben in der letzten »invasión« in Cantogrande hat es nicht mehr gereicht. Gestern fand die »reunión« mit den »dirigentes de la comunidad« statt. Wir haben den Gottesdienst und das Fest vorbereitet, die Texte und Gebete gelesen. ... Den Schatz im Acker, die Perle – hast du sie gefunden? In den letzten Jahren bist du mir immer fremder geworden ... Wenn ich an meine Kindheit denke: Wir sind mit den Eltern in die Innenstadt nach Lima gegangen, alle Menschen festlich gekleidet, durch die Straßen zogen die Prozessionen mit dem Heiligenbild auf den

Schultern der Männer, die Mädchen trugen Blumenkränze, wir haben Rosenteppiche angefertigt. Ich war stolz, Rosa zu heißen – so wie du, meine »Santa«. »Rosa de mi corazón, te quiero« (»Rose meines Herzens, ich liebe dich«): Was in deinem Ring stand, die Worte deiner Vermählung mit Christus, hat José mir gesagt, als er fragte, ob ich ihn heiraten wolle. Auch in meinem Ring stehen sie. Du hast mich begleitet, lange Jahre ...

In den letzten Jahren, seitdem Padre Pedro mir die Katechese anvertraut hat, sind auf einmal so viele Fragen da. Wenn ich an die armseiligen Mahlzeiten für die Kinder denke – der Kampf um ein paar Kartoffeln, und vielleicht einmal im Monat ein wenig Fleisch für ein »asado«, eine Portion für zwei Personen, von der sechs satt werden sollten – und dann dein Fasten sehe: du hast weniger gegessen als ein Spatz; Mariana, deine Vertraute, hat dir bittere Körner unter das Essen gestreut. Den Schlaf hast du dir genommen auf deinem Nagelbett, mit deinem Büßergewand, deiner Dornenkrone ... Sie hat das Todesleiden unseres Herrn auf sich genommen, hat Padre Pedro mir gesagt, sie

wollte ihm nahe, ihm ähnlich sein. Ich hatte innerlich fast vor Wut gekocht, Kreuzesnachfolge, das Todesleiden – was ist mit den vielen Kreuzen hier bei uns? Laden wir sie uns freiwillig auf – nein! Letzte Woche verschwanden die zwei Söhne von Marta. Wo sie sind? Im Gefängnis, im Drogenrausch, über die Grenze? Und nachts können wir nicht schlafen, die Radios in der Nachbarschaft sind aufgedreht. Sich selbst ein Kreuz machen – wo das Leben nur ein Kreuz ist? ... Denk an die Zeit der Rosa, an die vielen, die in den Bergwerken umgekommen sind, an den Tod in den Straßen von Lima. Lebten in Rosa vielleicht nicht die vielen Kreuze ihrer Zeit? Ja, ihre »Bilder« sind andere – such dir deine Bilder, du wirst sie vielleicht verstehen ...

Wir haben für dein Fest wie im letzten Jahr wieder deine Hütte nachgebaut, für uns ein Leichtes, so ähnlich ist sie unseren Wohnungen. Mitten im reichen Lima hast du eine armselige Hütte gebaut, hast du die scheinbar so feste Ordnung der Welt umgestülpt. Der Schatz im Acker, die Perle, waren sie das? ... Daß ein wenig vom Reich Gottes sichtbar wird ... Wenn auch unsere Hütten die Ordnung der Welt

durchbrechen könnten. Wenn unsere Kreuze zu Brücken würden über die Abgründe von Armut, Gewalt, Angst und Zukunftslosigkeit ... Unser Schatz im Acker, unsere Perle? Ich werde weiter suchen. Ich freue mich auf dein Fest, auf die Gemeinschaft mit den vielen anderen, auf das Leben, das wir dort miteinander teilen ... Da wirst auch du neu für mich, und durch dieses nicht enden wollende Grau dringt etwas vom Strahl eines Lichtes.

*Rosa Chávez de Montoya,
Lima, Cantogrande, den 21. August 1998*

Margit Eckholt